

Johann Georg Christoph Neide

## **Über die Redetheile : Ein Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre**

Züllichau: bey Friedrich Frommann, 1797

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn89021199X>

Druck Freier  Zugang



Ca-

10

(2)4



Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

[http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn89021199X/phys\\_0001](http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn89021199X/phys_0001)

DFG

40p

~~II~~

2.8.

Ca-10(24)

C

C-3038

Ueber  
die Redetheile.

---

Ein Versuch  
zur  
Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre

von  
J. G. C. Neide,  
Rektor der Stadtschule zu Magdeburg.

---

Züllichau,  
bey Friedrich Frommann.  
1797.

Die Beobachtung

Ein Versuch

Gründung einer akademischen Gesellschaft



Verlag

in Rostock

## Einleitung.

Die allgemeine Grammatik (von vielen fälschlich die philosophische genannt) wird, so wie die allgemeine Logik, in die reine und angewandte eingetheilt. Denn, so wie in der reinen Logik von allen empirischen Bedingungen des Denkens, und allem Inhalte des Denkens überhaupt, abstrahirt wird, eben so hat auch die allgemeine reine Grammatik es mit keiner in der Erfahrung gegeben-

nen Sprache, als ihrem Objekte zu thun, sondern sie betrachtet die Sprache bloß als hörbaren Ausdruck des Verstandes.

Die Analysis eines solchen Urtheils leitet sofort auf die Theile der Sprache, und aus den reinen Formen der Sinnlichkeit, so wie aus den reinen Verstandesbegriffen lassen sich *a priori* die verschiedenen Formen (Flexionen) bestimmen, welche die Sprachtheile annehmen können.

Hieraus ergiebt sich, daß die allgemeine reine Grammatik eine *a priori* demonfirte Wissenschaft sey, daß sie nur enge Gränzen hat, und ihre Principien sich gänzlich erschöpfen lassen. Sie hat es bloß mit der Auffuchung und

Bestimmung der Sprachtheile zu thun, sie weist einem jeden seine Funktion an, und bestimmt die diesen Funktionen gemäße Veränderung und Biegung derselben.

Die allgemeine angewandte Grammatik dagegen ist auf eine gegebne Sprache gerichtet, und zeigt an aus ihr entlehnten Beyspielen, wie jene Principien des reinen Theils ihre Anwendung finden. Sie ist in so fern allgemein als sie Objekte betrifft, die in allen Sprachen nothwendig vorkommen müssen, obwol die Regeln, denen sie unterworfen sind, in verschiedenen Sprachen verschieden sind.

Hievon ist die Grammatik einer jeden Sprache insbesondre verschieden.

Sie enthält die durch den Sprachgebrauch festgesetzten Regeln einer Sprache, die, so lange diese noch eine lebende ist, in Ansehung des Zufälligen einem steten Wechsel unterworfen sind.

Man begreift leicht, dafs, bevor nicht jene allgemeine Grammatik auf sichere und feste Principien zurückgeführt ist, man in der Methode, die besondere Grammatik einer Sprache zu behandeln, sich noch immer im schwankenden Zustande befinden müsse.

Im Folgenden ist ein Versuch gemacht worden, die Grundlage dazu zu entwerfen. Obwol der Verfasser weit entfernt ist, zu glauben, in der Darstellung Alles geleistet zu haben, was hier geleistet

werden konnte und mußte, so ist er doch vollkommen überzeugt, daß der Weg, den er eingeschlagen hat, der einzig richtige sey. Denn wenn der Zusammenhang, der zwischen den Gesetzen des Denkens und der Sprache, als Ausdruck unsrer Gedanken, Statt findet, von Keinem noch geleugnet worden ist, und wahrscheinlich geleugnet werden wird, so wird auch hoffentlich Niemand in Abrede seyn können, daß, wenn man bey Untersuchung der Sprache jene Gesetze zum Grunde legt, man ohnmöglich sich auf einem unrichtigen Wege befinden könne.

Sollte sich nun noch in der Folge aus Beyspielen mehrerer Sprachen zeigen

lassen, (ein Unternehmen, wozu der Verfasser gegenwärtig die nöthigen Vorbereitungen macht) das nur diese Vorstellungsart Licht über den Syntax verbreite, so würde sie sich eben dadurch als zulässig bewähren.

Ueber die Redetheile.

Wenn man eine Rede, sie sey so zusammengesetzt und periodisch, als sie wolle, in ihre Bestandtheile zerlegt, so findet sich, daß sie zuletzt aus lauter einzelnen Sätzen besteht.

Jeder Satz ist der Ausdruck eines Urtheils. Ein Urtheil in artikulirten Tönen ausdrücken, heist sprechen.

Jedes Volk in seiner Kindheit sprach früher, als es redete. Es vergingen bey ihm gewis Jahrhunderte, ehe es

reden, d. i. mehrere Urtheile im Zusammenhange unter, und in Beziehung auf einander, ausdrücken lernte. Denselben Gang nehmen unfre Kinder; sie sprechen Anfangs blös in einzelnen Sätzen, nur daß bey ihnen der Uebergang von der Sprache zur Rede (so wie überhaupt der Uebergang von einer Stufe der Cultur zur andern) weit schneller geschehen kann (da sie nicht blös sprechen, sondern auch reden hören) als bey einem Volke, das sich aus der Sprache erst selbst eine Rede bilden muß. Zur Bestätigung können auch noch die schriftlichen Denkmäler aus dem frühern Zeitalter eines Volks dienen; sie bestehen meist aus einzelnen abgerissenen Sätzen

und man findet in ihnen nichts verwickeltes und periodisches.

Wir unterscheiden also hier billig Sprache und Rede. Der Unterschied ist specifisch; wiewol er, so wie der zwischen sprechen und reden, gewöhnlich nicht beobachtet zu werden pflegt.

Es wird sich in der Folge ergeben, warum man es für nöthig gefunden hat, hier auf diesen Unterschied aufmerksam zu machen.

In einem jeden Urtheil unterscheiden die Logiker drey Vorstellungen: 1) Das Subjekt, oder die Vorstellung, die für sich vorgestellt werden kann, ohne daß erst eine andre Vorstellung hinzukommen

darf; 2) Das Prädikat, oder die Vorstellung, die für sich nicht, sondern erst in Verknüpfung mit einem Subjekte vorgestellt werden kann; 3) Die Copula, oder die Vorstellung, die dazu dient, die Verknüpfung des Subjekts und Prädikats vorzustellen.

Zu jedem dieser drey Bestandtheile eines Urtheils, muß es einen oder mehrere hörbare Ausdrücke geben, und sonach hätten wir einen Eintheilungsgrund für die Theile einer Sprache gefunden.

Es kann deren nemlich nicht mehr und nicht weniger geben, als es Bestandtheile eines Urtheils giebt. Man würde sie gemäß Dem, was sie ausdrücken fol-

len, Subjektiva, Prädikativa und das Copulativum nennen können.

Es wird nun darauf ankommen zu zeigen, wie sämtliche in einer Sprache vorhandenen Redetheile unter diese Classen vertheilt werden können.

Da die Subjektiva solche Gegenstände bezeichnen, die entweder Substanzen sind, oder doch als solche gedacht werden, so sind die sogenannten *Nomina substantiva* die einzigen Subjektiva; sie bezeichnen entweder Anschauungen und dann sind sie

*Nomina propria* (Eigennamen oder Namen der Individuen) oder sie bezeichnen Begriffe und dann sind es

den *Nomina appellativa* (Gattungsnamen).

Um die Individualität an den Gattungsnamen zu bezeichnen, bedienen sich einige Sprachen des Artikels. Der Gattungsname wird durch den Artikel gewissermaßen zu einem Eigennamen erhoben.

Die Prädikativa sind Ausdrücke für die Vorstellungen, die als Accidenzen an einer Vorstellung gedacht werden. Hier kann es zwey Fälle geben; nemlich: es wird entweder

1. Das Prädikat an einer Substanz  
nemlich oder
2. an einem andern Prädikat und  
noch mehr dies als dadurch näher bestimmt,  
vorgestellt.

Im ersten Fall stellt der Sprechende sich vor entweder, daß das Prädikat schon vorher durch irgend ein Urtheil mit dem Subjekt verknüpft sey. Der Ausdruck dieses Prädikativs heist bey den Sprachlehrern ein *Adjectivum* (Eigenschaftswort); dem hier davon gemachten Begriffe gemäß würde es vielleicht richtiger *Adiectum* genannt werden können \*).

\*) Oft dient ein Gattungsname wieder als Prädikativum eines Subjektivs. Wird das Prädikativ unmittelbar ohne Copula zu dem Subjektiv gesetzt, so nennen dies

einmal oder der Sprechende stellt sich selbst als denjenigen vor, der die Verknüpfung im Urtheile vornimmt. Der Ausdruck dieses Prädikativs ist das Verbum.

Im zweyten Fall, da nemlich das Prädikat durch ein neues Prädikat näher bestimmt vorgestellt wird,

die Grammatiker Appositio z. B. Cicero orator. Ich mögte dieses Prädikat lieber als aus einem Satze entstanden, ansehen und glauben, daß es der abgekürzte Ausdruck sey für Cicero, qui est orator.

Wird ein Nomen proprium als Prädikat eines Subjekts gebraucht, so legt dies gewissermaßen seine Individualität ab, und wird ein Gattungsname.

gibt der Ausdruck zu diesem Prä-  
 dikat das Adverbium (Bescha-  
 fenheitswort). Man könnte die-  
 selbe Prädikative die der zweiten  
 Art nennen.

Die meisten Prädikativa dieser Art,  
 da sie Qualitäten bezeichnen, deren An-  
 zahl unendlich ist, werden durch beson-  
 dre Wörter bezeichnet, und diese geben  
 die eigentlichen Adverbien.

Ein andrer Theil der Prädikativen  
 dieser Art, welche allgemeine, nicht  
 genau bestimmte Raum- und Zeitver-  
 hältnisse ausdrücken sollen, wird  
 vermittelt der Präpositionen, und der  
 damit verbundenen Casus der Hauptwör-

ter umschrieben\*). Eben diese Präpositionen werden Verbis vorgefetzt, um das Prädikat, was im Verbum ausgedrückt wird, dem Raum- oder Zeitverhältnisse gemäß noch näher zu bestimmen.

Noch ein anderer Theil dieser Prädikativen zweyter Art, die nemlich solche Prädikate ausdrücken, welche die reinen Verstandesbegriffe der Relation bezeich-

\*) So sind wirklich einige solcher Ausdrücke in wirkliche Adverbien auch übergegangen, z. B. das lateinische *illico* statt *in loco*; ferner eine Menge von französischen Adverbien, die ebenfalls durch eine Präposition mit einem Hauptwort gebildet sind z. B. *ensin*, *ensorte*, *ensuite* u. a. m.

nen, werden, wie sich in der Folge wird zeigen lassen, durch die Casus gebildet.

Es giebt nur ein einziges Copulativum, nemlich das sogenannte Verbum Substantivum ist.

So weit hätten wir nun dem Substantiv, dem Artikel, dem Adjektiv, dem Adverbium und der Präposition ihre Funktionen angewiesen. Wohin werden wir nun das Pronomen, die Conjunction und die Interjektion bringen?

Was die Interjektionen betrifft, so kann man sie wol mit keinem Schein des Rechts zu den Theilen einer Sprache rechnen, denn sie sind weiter nichts, als bloße, oft unwillkührliche, Töne, als

Ausdrücke dunkler Empfindungen des äußern und innern Sinnes.

Das Bedürfnis der Pronominum und Conjunctionen zeigt sich erst dann, wenn eine Sprache zur Rede wird, und man könnte jene oben genannte Sprachtheile, diese hingegen Redetheile nennen.

Das Pronomen nemlich vertritt, wenn die Rede ein und dasselbe Subjekt zum Gegenstande hat, allemal da, wo der Name des Subjekts wiederholt werden sollte, die Stelle desselben. Eine Rede würde äußerst schleppend und widrig seyn, wenn diese Wiederholung nicht vermieden würde. Nur der Rhetoriker vertritt in gewissen Fällen eine

dergleichen Wiederholung, wenn nemlich der Zuhörer auf einen Gegenstand vorzüglich aufmerksam gemacht werden soll. Vielleicht wurden Anfangs weiter keine Pronomina gebraucht, als die Pronomina der dritten Person, und manche z. B. dieser, jener, dienten dazu, um das Subjekt noch mehr zu individualisiren. Später erst scheint man das Bedürfnis der Pronomina der ersten und zweiten Person gefühlt, und diese in die Rede eingeführt zu haben.

Damit aber eine Sprache zur Rede werden, d. i. Sätze unter einander verbinden konnte, waren Conjunctionen nöthig; denn wie wäre es sonst

möglich, die Urtheile in Ansehung des Grundes und der Folge, der Bedingung und des Bedingten u. s. w. auf einander folgen zu lassen, und sie mit einander zu verknüpfen. Sie, und die Pronomina relativa machen also die Sprache zur Rede.

Einige Bemerkungen werden über das Obige noch ein größeres Licht verbreiten.

1. Das Verbum ist eigentlich nur ein mit der Copula zusammengesetztes Prädikat. Wenn ich sage: Cajus liebt, so heist diess weiter nichts, als, Cajus ist liebend; mithin liegt die Copula ist versteckt mit in dem Prädikate. Die

Grammatiker scheinen eben dieses Umstandes wegen dieses Prädikativ ein Wort (*verbum*, *ῥημα*) vorzugsweise genannt zu haben, weil es nebst dem Subjekt schon einen vollständigen Satz bildet.

Oft ist die Copula ist Copula und Prädikat zugleich. Man prädicirt nemlich dadurch etwas an einem Subjekt, was, als Bedingung, früher als alle damit zu verknüpfende Prädikate gedacht werden muß, nemlich, daß es existire, sey es entweder blos in der Vorstellung oder in der Realität. Vielleicht scheint eben von diesem Umstand das Verbum ist das Verbum Substantivum d. i. das Verbum, welches die Substanz an einem

Gegenstände ausagt, genannt worden zu seyn.

2. Die Copula ist sonach, da durch sie alle Verknüpfung des Subjekts mit dem Prädikat geschieht, hey weitem der wichtigste und interessanteste Theil der Sprache. An ihr muß sich nemlich die Form der Zeit, als die Form unsers inneren Sinns, indem alles Denken an diese Form gebunden ist, ausdrücken lassen. Daher die Tempora, als Ausdrücke der allgemeinen Zeitverhältnisse als der Gegenwart, des Vergangnen, der Zukunft; (*Tempus praesens, perfectum, futurum.*)

3. Man könnte fragen, ob nicht eben so wol die Verhältnisse des Raums

an der Copula hätten ausgedrückt werden können?

Hierauf dient zur Antwort, daß, da alles Denken im innern Sinn vorgeht, der Raum aber, obgleich auch im innern Sinn vorhanden, als etwas außer dem innern Sinn befindliches vorgestellt wird, die Sprache die allgemeinen Raumverhältnisse lieber durch besondre Wörter (durch Präpositionen) habe ausdrücken wollen, zumal da es der allgemeinen Raumverhältnisse eine viel größere Anzahl giebt, als der allgemeinen Zeitverhältnisse. Denn die drey Dimensionen des Raums (wogegen die Zeit nur eine hat), ferner die Grenzen eines gegebenen empirischen Raums, womit es

denn doch eigentlich der von aller Speculation entfernte Mensch zu thun hat, erzeugen eine solche Menge von Raumverhältnissen, welche alle an der Copula zu bezeichnen, eine außerordentliche Menge von Biegungen an derselben nöthig gemacht haben würde. Denn selbst, wenn ein gewisser Zeittheil als ein gegebenes Ganze in Grenzen eingeschlossen vorgestellt wird und dessen verschiedene Verhältnisse bezeichnet werden sollen, bedient sich die Sprache ebenfalls der Präpositionen, und trägt sie, die eigentlich zu Bezeichnung der Raumverhältnisse erfunden waren, auf die Zeit über.

4. Da die Copula es eigentlich ist, die die Verknüpfung des Subjekts mit

dem Prädikate ausdrückt; auf diese Verschiedenheit aber die Verschiedenheit der Formen in den Urtheilen beruht, so läßt sich schon im Voraus erwarten, daß die Verschiedenheit in der Form der Sätze an der Copula bezeichnet werden müsse. Und in der That verhält es sich so. Die Quantität der Urtheile nemlich wird durch den Numerus; die Relation durch das Genus; die Modalität durch den Modus bezeichnet. Zur Bezeichnung der Qualität hat man in keiner Sprache eine besondere Beugung, wenigstens ist mir keine bekannt, in der das der Fall wäre, wiewol es eine Vollkommenheit derselben seyn würde, wenn es eine dergleichen gäbe. Man

Man braucht zur Bezeichnung der Qualität das Wörtchen nicht.

Sonach würden nun, der Tafel der Kategorien gemäß, die Formen der Copula seyn:

1.

Quantität.

Einheit Singular.

Vielheit Plural.

Allheit (d. i. die Vielheit als Einheit betrachtet) Singular.

2.

Qualität.

Realität A ist B.

Negation A ist nicht B.

Limitation A ist Nicht B.

3. Nothwendigkeit der Relation.  
 Substanz und Accidens ist die  
 Ursach und Wirkung Aktiv.  
 Wechselwirkung Paffiv.  
 4. Besetzung der Modalität.  
 Wirklichkeit Indikativ.  
 Möglichkeit Conjunktiv.  
 Nothwendigkeit Imperativ.  
 5. Der Infinitiv, der gewöhnlich zu  
 den Modis gezählt wird, ist genau ge-  
 nommen kein Modus, denn er zeigt alle-  
 mal die Handlung oder den Zustand an,  
 in so fern beides weder in Rücksicht  
 der Wirklichkeit, Möglichkeit oder

Nothwendigkeit bestimmt ist. Daher wird er zuweilen als Subjekt, oder auch als Prädikat eines nicht völlig bestimmten Prädikats gebraucht.

6. Man könnte fragen, wohin man die Biegungen an den Verbis, die zur Bezeichnung der ersten, zweiten, dritten Person sich vorfinden, setzen wolle? Ich antworte: diese Biegung ward erst nothwendig, als die Sprache zur Rede wurde; denn da sie noch bloß Sprache war, bediente man sich bloß des Verbum in der dritten Person, und setzte den Namen des Subjekts dazu. Grade so wie unfre Kinder, welche die abstraktern Begriffe ich, du, er nie brauchen, sondern statt ich, stets ihren Na-

men, statt du stets den Namen der Person setzen, die sie anreden.

7. Das Hauptwort muß aber auch der Form des Urtheils gemäß gewisse verschiedene Formen (Biegungen) annehmen können; allein es kann, wie die Natur der Sache zeigt, deren nur zwey annehmen, nemlich die, der Quantität und die, der Relation. Denn die Qualität wird theils schon durch die Copula, theils durch den Begriff des Hauptworts selbst bestimmt. Der Modalität aber ist es gar nicht fähig, indem die Modalität blos die Beziehung ausdrückt, in welcher die Vorstellung zu dem vorstellenden Subjekt steht, diese also blos in der Copula zu finden

feyn wird; fonach wären alfo die Formen  
 des Hauptworts zufolge die  
 Der Quantität.  
 Einheit Singular.  
 Vielheit Plural.  
 Allheit Singular. (Vielheit als Einheit)  
 Der Relation.  
 Subftanz und Accidenz Dativ.  
 Urfach und Wirkung Accufativ.  
 Wechselwirkung Genitiv.  
 8. Folgendes wird zur nähern Erläu-  
 terung des Vorhergehenden dienen.  
 Dem Nominativ und Vokativ  
 find hier mit Recht keine Stellen ange-  
 wiefen, indem fie blos das Subjekt und  
 defsen Verhältnifs als Subjekts zum Prä-  
 dikat, jener in der dritten, diefer in der

zweiten Person bezeichnen. Es haben daher auch viele Grammatiker jenen beyden eine Stelle unter den Casus verlagt. Der Ablativ, der nur in wenigen Sprachen sich findet, diente vielleicht Anfangs dazu, Raum- und Zeitverhältnisse an dem Hauptworte mit oder ohne Präposition zu bezeichnen, wozu auch der Accusativ gebraucht worden ist.

Ferner wird nicht sogleich einleuchten, wie man sagen könne, daß der Genetiv, Dativ und Accusativ obige Verhältnisse ausdrücken. Folgendes wird hoffentlich die Sache erläutern.

Die Casus sind nichts anders, als solche Biegungen an den Hauptwörtern um dadurch die Prädikate obigen Verhält-

nisse auszudrücken. Wenn ich sage: *Caius mittit filio epistolam*; so wird dasjenige Hauptwort in den Dativ gesetzt, auf welches sich als die Substanz alle Prädikate als Accidenzen beziehen. Diejenige Substanz, auf welche sich zuletzt alle Accidenzen beziehen, war anfänglich wahrscheinlich immer eine Person, nie eine Sache, weil Personen als Zwecke an sich gedacht werden. Daher die Regel, daß man den Dativ setze, wenn etwas zu jemandes Nutzen oder Schaden geschehe oder gethan werde. Eben daher sagt man auch, daß die Person allezeit im Dativ, die Sache im Accusativ stehe. Die alten Grammatiker nannten diesen Casus daher auch Dativ (*δοτική*), weil das

Geben, Beilegen (das Accidenz der Substanz) die Hauptvorstellung war, die man sich bey dem Gebrauch dieses Casus dachte.

Der Accusativus bezeichnet jederzeit das Causalverhältniß; diejenige Vorstellung nemlich wird in den Accusativ gesetzt, auf welche das Prädikat, das im Verbum liegt, unmittelbar, wie die Ursach auf die Wirkung sich bezieht. Die alten Grammatiker nannten diesen Casus Acculativus; ein nichtslagender Ausdruck. Wahrscheinlich verstanden sie die griechische Benennung *αιτιατικη* unrichtig, welche nichts weiter sagen will, als die Biegung des Causalitätsverhältnisses von *αιτια* die Ursach.

Beym Genetiv bestimmen zwey Hauptwörter einander wechselseitig. Denn, wenn ich sage: der Vater des Sohns, so bestimmt das Wort Vater eben so das Wort Sohn, als jenes von diesem umgekehrt bestimmt wird. Denn dafs es nicht der Vater der Tochter oder der Mutter oder des Oheims u. f. w. sondern der Vater des Sohns war, dies wird doch bloß durch den Zusatz Sohn bestimmt, so wie hingegen der Begriff Sohn näher durch den Begriff Vater bestimmt wird, also dafs es nicht die Mutter, nicht die Schwester, nicht die Gelehrsamkeit des Sohns, sondern der Vater desselben war \*).

\*) Nachdem ich dieses schon niedergeschrieben hatte, fand ich im Hermes von

Man könnte einwenden, daß es bey dem Accusativ derselbe Fall sey, daß, so wie ich z. B. sage: der Vater schickt den Sohn, dies schicken durch den Begriff Sohn, und umgekehrt der Begriff Sohn durch den Begriff schicken näher bestimmt werde. Allein hier ist der Fall doch anderer. Denn hier bestimmt nicht der Accusativ ein Subjekt, sondern ein Prädikat, von welchem nicht wieder

Harris dieselbe Vorstellungsart vom Genetiv und Accusativ. Diese Uebereinstimmung, zumal da die meinige sich auf einem Princip gründet, scheint mir für ihre Richtigkeit Bürge zu seyn. (Hermes deutsche Uebersetzung S. 226 und 229)

gesagt werden kann, daß er auch das folgende Prädikat vorwärts bestimme, da er seine Funktion, nemlich das vorhergehende Subjekt zu bestimmen, schon verrichtet hat.

Woher es übrigens gekommen seyn mag, daß gewisse Adjectiven, Verben und Präpositionen den Genetiv in manchen Sprachen nach sich haben, ist eine Frage, welche schwer zu beantworten ist, da sich dies entweder auf dunkel gedachte Verhältnißvorstellungen der Wechselwirkung, oder vielleicht auf Ellipsen gründen mag.

9. Im Grunde sind also die Casus nichts anders, als Prädikate zweiter Art, und zwar solche Prädikate, die fast

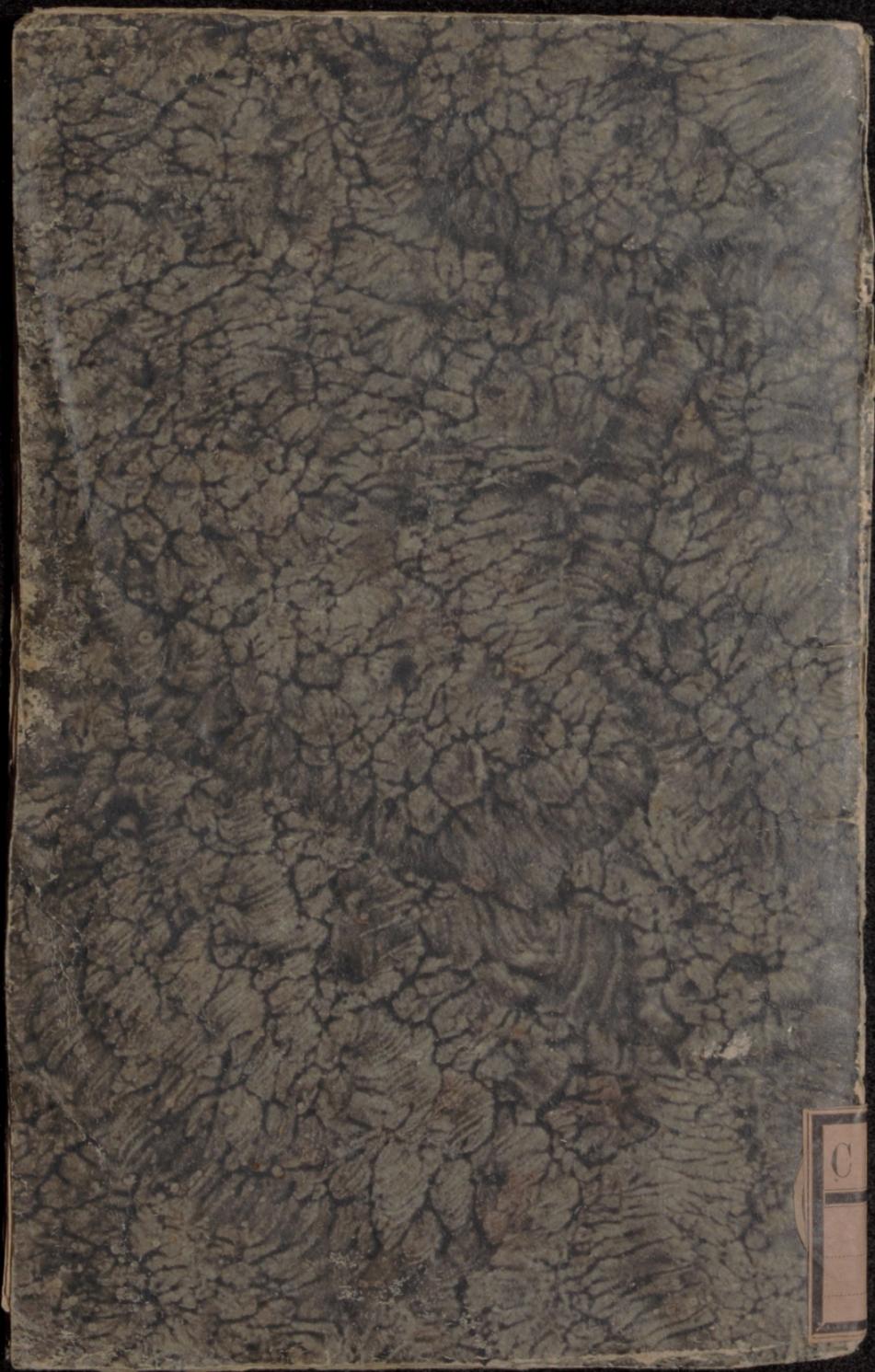
in einem jeden Satz nothwendig vorkommen müssen. Hätte man nun diese Prädikate eben so, wie die übrigen, durch Worte ausdrücken wollen, so würde dadurch erstlich eine ermüdende Weit-  
schweifigkeit im Ausdruck nothwendig geworden seyn, die bey der augenblicklichen Wiederkehr derselben Verhältnissvorstellungen nicht hätte vermieden werden können, dahingegen die Biegungen den Ausdruck abkürzen, die grose Ein-  
förmigkeit verhüten und so die Rede geschmeidiger machen.

Je mehr es überhaupt eine Sprache in ihrer Gewalt hat, nicht nur diese Grundverhältnisse an der Biegung der Hauptwörter und Copula, sondern auch die

abgeleiteten Verhältnisse zu bezeichnen,  
 um desto vollkommner ist sie, und es  
 ließe sich hienach schon *a priori* ein Kri-  
 terium festsetzen, wonach die Vollkom-  
 menheit einer Sprache beurtheilt wer-  
 den müßte.

Abweichung im Ausdruck  
 gehörig sein, die sich durch analogische  
 Verhältnisse des natürlichen Verhältni-  
verhältnisse nicht hätte wandern  
 den können, dahingegen die Hienach  
 den Ausdruck abhaken, die große Ein-  
 förmigkeit verhalten und die Reihe  
 gebührender machen.  
 Je mehr es überhaupt eine Sprache  
 in ihrer Form mit sich an die Sprache  
 verhältnisse an der Bildung der Sprache  
 weiter und weiter, desto mehr





C



ccidenz der Sub-  
ellung war, die  
auch dieses Casus  
bezeichnet jeder-  
s; diejenige Vor-  
in den Accusativ  
Prädikat, das im  
lbar, wie die Ur-  
ich bezieht. Die  
nten dieses Casus  
chtsfagender Aus-  
ch verstanden sie  
ung *causation* un-  
weiter sagen will,  
Causalitätsverhält-  
fach.